heilpädagogik aktuell

Ausgabe 27
Sommer 2019

HfH

THEMA Inklusive Schulentwicklung

LEITARTIKEL Schulische Integration kann gelingen, wenn sie als Teil eines umfassenden Schulentwicklungsprozesses organisiert wird und wenn möglichst alle Lehrpersonen dahinterstehen. ANDREA LANFRANCHI

Auch Schulen können besonderen Förderbedarf aufweisen

Stellen Sie sich folgende Situation vor – vor wenigen Monaten reell geschehen in einem Schulhaus im Kanton St. Gallen: Beim Eintreten ins Schulzimmer verweigert ein Oberstufenschüler der Fachlehrerin den Handschlag. Die Hände legt er sich hinter den Rücken. Die Lehrerin denkt zuerst, es handle sich um einen Spass. Der Schüler begründet die Verweigerung mit dem Islam, was die Lehrerin nicht toleriert. Aufgrund der Standfestigkeit des Schülers geht sie schnurstracks zur Schulleiterin. Diese kommt in die Klasse und holt zusammen mit der Fachlehrerin den betreffenden Schüler in einen Gruppenraum – der Unterricht wird kurz unterbrochen. Dem Schüler wird überzeugend erklärt, dass ein solches Verhalten in dieser Situation nicht akzeptiert werden kann: «In unserer Schule gelten die Schulregeln; die Schulhauskultur muss respektiert werden. Wir wollen keine Ausgrenzung, weder von Schülern noch von Lehrerinnen. Wir werden mit deinen Eltern Kontakt aufnehmen.» Dann sagt ihm die Schulleiterin: «Wir wollen alles in unserer Macht Stehende tun, damit Du in dieser Schule bleiben kannst!» Der Schüler lenkt ein, interpretiert alles als Missverständnis und gibt im Anschluss beiden anstandslos die Hand, womit sich die Sache erledigt hat.

Präsent, klar und vorbildlich sein

An diesem anonymisierten Fallbeispiel, das anlässlich einer schulinternen Weiterbildung zum Thema Integration von «schweren Jungs mit Migrationshintergrund» präsentiert wurde, zeigt sich in aller Deutlichkeit einer der «Trümpfe» von Schulleiterinnen und Schulleitern im Bereich Inklusion. Sie sind als Personen präsent, klar und vorbildlich. In besonderen Fällen handeln sie direkt, gestützt auf das jeweilige Leitbild der Schule. Wenn dort steht, dass die Schule grundsätzlich inklusiv ausgerichtet ist, entwickeln sie zusammen mit der Lehrerschaft konkrete Wege, wie das gelingen kann. Es genügt nicht, gegen die Exklusion zu sein, man muss auch etwas für die Inklusion tun.



Die Tragfähigkeit von Schulen wird von vielen Faktoren beeinflusst. FOTO DOROTHEA HOCHULI

Für die Inklusion eintreten

Schulische Integration – nach heutiger Begriffsverwendung: Inklusion – gelingt, wenn sie als Teil eines umfassenden Schulentwicklungsprozesses organisiert wird. Und wenn möglichst alle Lehrpersonen im Schulhaus dahinterstehen. Aber auch: Wenn sie vorübergehende Belastungen und gelegentliche Störungen in Kauf nehmen. Hinzu kommt die Abkehr von einem Lernen im Gleichschritt, das heisst individualisierende Unterrichtsmethoden sowie die gezielte sonderpädagogische Unterstützung von Kindern mit besonderem Förderbedarf durch kompetente Heilpädagoginnen und Heilpädagogen. Genau so lautet das Fazit von vielen Studien zu den Prozessen schulischer Integration und Inklusion, wie wir sie in der Publikation «Schulische Integration gelingt» zusammengefasst haben. Im «Rezeptbuch schulische Integration» spricht Prof. Dr. Peter Lienhard statt von Schulkindern, die tragfähig oder eben nicht tragfähig sind, von Schulen, die tragfähig beziehungsweise integrationsfähig werden können. Dies wird von vielen Faktoren beeinflusst: Die Art der Beeinträchtigung der Kinder ist nur einer davon. Weitere Einflüsse reichen von der Kompetenz der Lehrperson im Umgang mit Diversität bis hin zu den institutionellen Rahmenbedingungen wie den sozialen Belastungen in der Klasse. Denn: Auch Schulen können einen besonderen Förderbedarf aufweisen!

ANDREA LANFRANCHI, PROF. DR.,
ist Leiter des Instituts für Professionalisierung und Systementwicklung.

FORSCHUNG
Grosse Kraft und gute Argumente
2

MASTERARBEIT
Anwendung: praxistauglich, Wirkung: vielversprechend
3

REPORTAGE
Die Haltung ins Klassenzimmer bringen: «Pädagogik pur»
4

DIENSTLEISTUNGEN
Dienstleistungen als Brücken zwischen Hochschule und Praxis
6

INTERVIEW
Mit VSLCH Präsident Thomas Minder
7

AKTUELLES
Weiterbildung und Agenda
8



PROF. DR. BARBARA FÄH
ist Rektorin der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik.

Liebe Leserin, lieber Leser

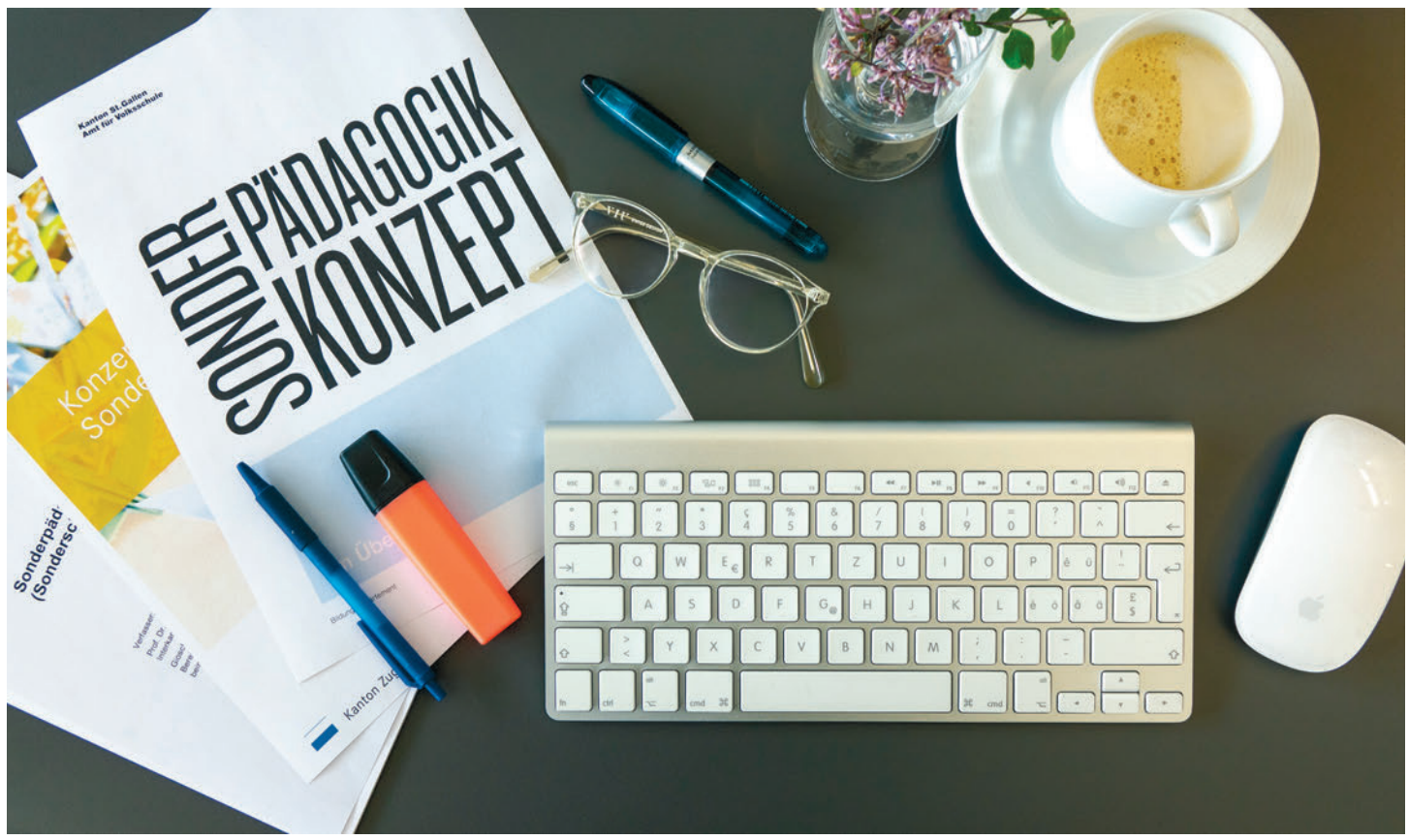
Das Schweizer Bildungssystem weist eine hohe Qualität aus. Über 90 Prozent der Jugendlichen erwerben einen Abschluss auf Sekundarstufe II und haben damit sehr gute Voraussetzungen für einen erfolgreichen Eintritt ins Erwerbsleben.

Wenn immer möglich gehen alle Kinder und Jugendliche gemeinsam in die Schule – unabhängig ihrer Herkunft, ihrer Begabungen oder besonderer pädagogischer Bedürfnisse. Diese beachtliche Leistung erbringen die Akteure in und um die Schule gemeinsam. Doch welche Rolle spielen Schulleiterinnen und Schulleiter bei der Realisierung einer inklusiven Schule?

Dieser Frage gehen die Beiträge dieser Ausgabe nach. Schon vorneweg: Schulleitungen sind zentral. Erstmals gibt es Forschungsresultate dazu. Erfahren sie mehr im Beitrag von Esther Albertin-Brenzikofer und Meike Wolters-Kohler. Und auch die Praxis berichtet von eindrücklichen Beispielen, wie die Reportage der Schule in Baar zeigt. Der zukünftige Präsident des Verbandes der Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz spricht Klartext: Schulleitende sind zentral zuständig für die Weiterentwicklung der Schulen, sie sind Vorbilder und setzen Zeichen – gerade in Hinblick auf die Gestaltung einer integrativen Schule.

Die HfH unterstützt die Schulleitungen durch ihre vielfältige Expertise: sie berät, gibt Weiterbildungen und zeigt Weiterentwicklungen auf.
Viel Vergnügen beim Lesen!

Mit freundlichen Grüssen
Barbara Fäh



Lokale und kantonale Sonderpädagogikkonzepte dienten als Forschungsgrundlage. FOTO NORA KASPER

FORSCHUNG Schulleitungen bearbeiten ein breites Spektrum an Aufgaben. Ihre Haltung zur Inklusion ist entscheidend. ESTHER ALBERTIN-BRENZIKOFER UND MEIKE WOLTERS-KOHLER

Grosse Kraft und gute Argumente

Bislang war es eine Forschungslücke: die Rolle der Schulleitungen in der Inklusion. Welche Aufgaben in Bezug auf Inklusion stellen sich Schulleitenden an ihrer Schule? Wie gelingt es ihnen, die Aufgaben zu bewältigen? Diesen Fragen sind nun – erstmals in der Schweiz – Forschende der HfH nachgegangen. Durch Gruppendiskussionen mit Schulleitungen und die Analyse von Sonderpädagogik-Konzepten entstand ein umfassender Einblick in das beeindruckende Pflichten- und Tätigkeitsspektrum. Eine Kostprobe zeigt: Schulleitende verantworten den inklusiven Schulentwicklungsprozess, sie steuern sonderpädagogische Ressourcen, klären Rollen, Ziele und Erwartungen. Sie sind Teil von sonderpädagogischen Fach- und Planungsgruppen, nehmen an Standortgesprächen teil, sind Ansprechpersonen für die Umsetzung der Inklusion gegen Innen und Aussen, schmieden Allianzen im gesellschaftlichen Umfeld ihrer Schulen. Das alles macht aber nur einen Teil ihrer Arbeit aus. Ein anderer (und hauptsächlicher) hängt mit der Personalführung und dem Personaleinsatz zusammen: Schulleitende rekrutieren Fachkräfte, berücksichtigen Interessen und Bedürfnisse der Mitarbeitenden, initiieren Weiterbildungen. Kurz und auf den ersten Blick: Ihre Aufgaben und Einflussmöglichkeiten auf die inklusive Schulentwicklung sind beachtlich.

Tatsächlich? Eine vertiefte Analyse macht deutlich, dass erheblicher Handlungsbedarf besteht: Aus den heute vorhandenen Konzepten und Führungsinstrumenten erhalten die Schulleitenden kaum Hinweise dazu, wie sie zentrale Herausforderungen angehen können: zum Beispiel das Entwickeln einer inklusiven Haltung.

Inclusion is not about organization – inclusion is about attitude! Das bekannte Zitat (überliefert von Jürgen Münch und Kerstin Ziemen) bringt auf den Punkt: Inklusion ist nicht das blosse Einführen neuer Strukturen. Inklusion ist eine Haltung, die eine ganze Gemeinschaft einnimmt. «Das, finde ich, ist auch ein bisschen mein Job», formuliert ein Schulleiter, «also nicht immer Integration als isolierten Teil anzuschauen, sondern wirklich durchzuspannen durch alles. […] Es hat diese Ausrichtung von ‹Wir sind eine Gemeinschaft und wir wollen integrieren, wir wollen das leben›.». Es fehlt allerdings an Instrumenten, die den Schulleitungen bei dieser Aufgabe helfen. Gute, bereits bestehende Hilfsmittel für die inklusive Schulentwicklung wie beispielsweise der Index für Inklusion haben eher evaluativen Charakter oder bieten Arbeitsanregungen für das ganze Team. Instrumente, die gezielt die Rolle und Kompetenz von Schulleitungen ins Zentrum stellen, stehen noch aus.

Eine Hürde ist zudem der Mangel an ausgebildeten Fachpersonen: Zuweilen fehlt in den Klassenzimmern notwendiges sonderpädagogisches Know-how, oder es ist nur teilweise zugänglich. Die Schulleitungen sind hier gefordert, der Schulgemeinschaft einen umfassenden Zugriff auf sonderpädagogisches Fachwissen zu gewährleisten. Denn wirkungsvoll gebündeltes sonderpädagogisches Wissen überzeugt in der Praxis, wie eine Schulleiterin exemplarisch hervorhebt:

«Bei uns, wir haben die SHP; die eine Lehrerin, die auch SHP ist, und ich bin ja eigentlich auch noch Heilpädagogin. Also wir sind da schwer, wir haben eine grosse Kraft. Und das hat natürlich einen Einfluss darauf, dass wir die guten Argumente haben.»

Durch die genannten Gründe ist der direkte Zugang zu sonderpädagogischem Fachwissen für alle Lehrpersonen zu wenig gesichert. Hier sind Schulleitungen gefordert, ein Wissensmanagement zu gewährleisten. Bis anhin fehlen dazu Forschungen und geeignete Konzepte.

Tagung Schule leiten Inklusiv!

Mit der verstärkten Umsetzung der Integration verändert sich auch die Rolle der Schulleitungen. Sie sind auch für Organisation und Qualität von sonderpädagogischen Angeboten zuständig. Dabei können sie eine massgebliche Rolle im Schulentwicklungsprozess hin zu einer inklusiven Schule einnehmen. Die Tagung vom 23. November 2019 findet in Kooperation mit der PHZH statt.
hfh.ch/tagungen

ESTHER ALBERTIN-BRENZIKOFER, MA, und MEIKE WOLTERS-KOHLER, LIC. PHIL., sind Dozentinnen an der HfH.

MASTERARBEIT Auffälliges Verhalten gehört zu den drängendsten Problemen in der Schulpraxis. Eine Methode, damit umzugehen, führt über die Beziehung der Beteiligten: die «Banking Time». LARS MOHR UND ALEX NEUHAUSER

Anwendung: praxistauglich, Wirkung: vielversprechend

Lernende mit Verhaltensauffälligkeiten sind ein Thema in (fast) allen Schweizer Schulen. Jede Lehrperson hat früher oder später eigene Erfahrungen mit ihnen: Kinder, die Anforderungen verweigern, die davonrennen, die andere schlagen oder Inventar beschädigen. Ihre Verhaltensweisen stören in der Regel nicht nur den Unterricht, sondern belasten auch die Beziehungen zu den Lehrerinnen und Lehrern. Das erklärt sich – mit dem Fachausdruck gesagt – durch die «mentalen Repräsentationen» der Beteiligten: Wenn Lehrkraft und Schüler häufig Konflikte austragen und schwierige Interaktionen miteinander erleben, so wirkt das mit der Zeit auf ihr Bild vom Andern, auf ihre gegenseitigen Wahrnehmungen und Stimmungen. Als «schwierig» empfinden sie dann oft schon die Anwesenheit des Gegenübers oder sie deuten dessen Tun sehr schnell als provozierend. Beiden fällt es schwerer, gute Seiten am Andern zu erkennen.

Um diese Beziehungsprobleme zu mildern, brauchen das Kind und die Lehrperson entspanntere und möglichst konfliktfreie Begegnungen – mit dem Ziel, in ihren Gedanken und Emotionen wohlwollender aufeinander zu reagieren. Dafür eignet sich die Banking Time. Der Begriff steht für die Idee, «Beziehungskapital» zwischen Kind und Lehrperson anzuhäufen, indem beide eine gute Zeit miteinander verbringen. Für die Schule hat der amerikanische Sonderpädagoge Robert C. Pianta die Methode ausgearbeitet: Banking Time findet regelmässig, mehrmals in der Woche statt. Während jeweils fünf bis fünfzehn Minuten tun Schüler und Lehrperson etwas zu zweit. Der Clou: Das Kind bestimmt, um welche Aktivitäten es geht, z. B. Malen, Kneten oder Bauen mit «Kappla-Hölzli». Die Lehrkraft begleitet non-direktiv, d. h. sie beobachtet das Geschehen und gibt es zuweilen in eigenen Worten wieder. Sie verzichtet darauf, das Kind zu beurteilen oder in seinen Handlungen zu lenken. Die Sequenzen dienen dazu, positivere mentale Repräsentationen des Gegenübers zu gewinnen. Das soll sich in der Folge im täglichen Unterricht auswirken. Anzeichen dafür wären, dass die Kommunikation zwischen Lehrperson und Lernenden sich verbessert und auffällige Verhaltensweisen abflauen.

Praxis-Forschung

Wie es sich damit in der Praxis verhält, beleuchtet eine Reihe kontrollierter Einzelfallstudien an der HfH, unter Leitung von Dr. Alex Neuhauser und Dr. Lars Mohr. Die Untersuchungen werden als Masterarbeiten im berufsbegleitenden Studium der Schulischen Heilpädagogik realisiert, in zwei Varianten: Entweder führen Studierende die Banking-Time-Sequenzen selbst in ihrer Klasse durch, oder sie instruieren eine Klassen-Lehrperson bei der Umsetzung. Pro Masterarbeit entstehen zwei Einzelfallstudien, jeweils mit einer doppelten Fragestellung:

1. Inwiefern gelingt es den Lernenden in Folge des Banking-Time-Angebots ihre oppositionellen und aggressiven Verhaltensweisen im täglichen Unterricht zu reduzieren?
2. Wie beschreiben die Lehrpersonen, welche die Banking Time nutzen, die Entwicklung ihrer Beziehung zu den Lernenden während der Projektwochen?

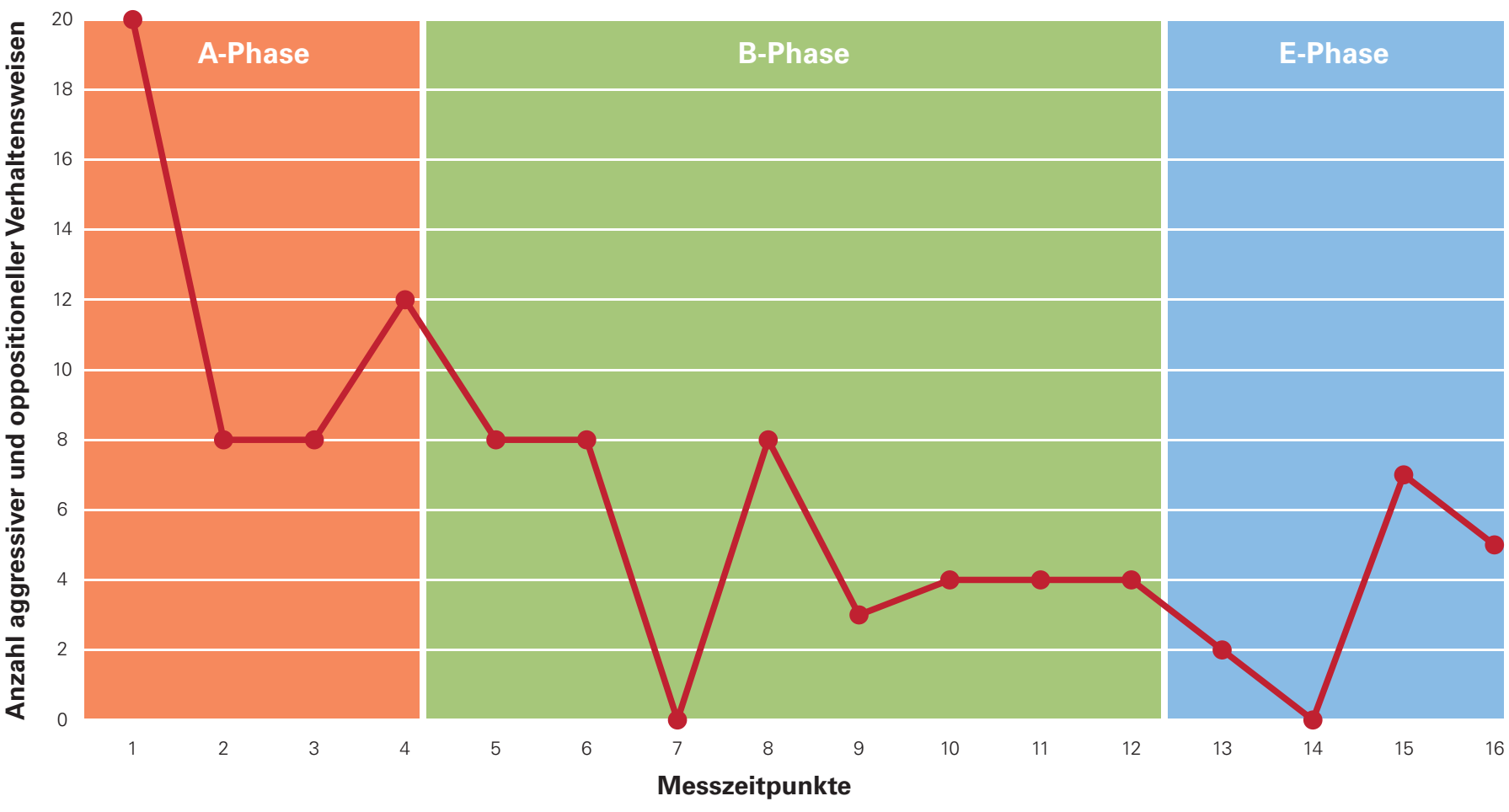
Um die Frage zum Verhalten zu beantworten, kommen hauptsächlich direkte Unterrichtsbeobachtungen zum Einsatz. Erkenntnisse zur Entwicklung der Beziehung gewinnen die Studierenden über einen Fragebogen und ein Forschungstagebuch. In den ersten Masterarbeiten, die im Herbstsemester 2017 begannen und unterdessen abgeschlossen sind, wurden die Unterrichtsbeobachtungen per Video festgehalten: zweimal 30 Minuten pro Woche, über eine Dauer von acht Wochen. Die 16 Messzeitpunkte waren nach einem ABE-Plan geordnet. «A» meint den Zeitraum zur Erhebung der Grundrate, also der Häufigkeit des auffälligen Verhaltens vor dem Start des Banking-Time-Angebots. Die «B»-Phase umfasste die folgenden vier Wochen mit je drei Banking-Time-Sequenzen. Die abschliessende Erweiterungsphase («E») – wieder ohne Banking Time – dauerte noch einmal zwei Wochen.

In den Einzelfall-Untersuchungen zeigen sich grossteils erfreuliche Ergebnisse, d. h. eine abnehmende Anzahl aggressiver und oppositioneller Verhaltensweisen während der B- und E-Phase. Zugleich berichten die Lehrpersonen mehrheitlich über bessere Beziehungen zu den jeweiligen Lernenden: Im Laufe des Projekts erleben sie den Umgang miteinander freundlicher und konfliktfreier. Banking Time scheint somit geeignet, Zugang zu finden zu Kindern mit auffälligem Verhalten – praxistauglich in der Anwendung und vielversprechend in der Wirkung.

Masterarbeiten und Weiterbildung

Am Banking-Time-Projekt beteiligen sich derzeit 16 Studierende mit laufenden Masterarbeiten. Sechs Masterarbeiten mit elf Einzelfallstudien wurden bereits eingereicht. Eine Einführung in die Durchführung von Banking-Time-Angeboten bieten Alex Neuhauser und Lars Mohr im Wahlmodul «Die Beziehung als Grundlage pädagogischer Arbeit». Das Modul steht auch als Weiterbildung offen, im Mai und Juni 2020.

LARS MOHR, DR. PHIL. und ALEX NEUHAUSER, DR. PHIL., sind Dozenten an der HfH mit dem Schwerpunkt Beziehungsgestaltung.



Aus einer Einzelfallstudie: Verlauf der Verhaltensentwicklung eines Sekundarschülers (Daten von L. Schmid, 2018, unveröffentlichte Masterarbeit).

REPORTAGE In der Schule treffen Kinder mit unterschiedlichen Voraussetzungen zusammen. Ein gelingender Unterricht lässt sich in Baar ZG beobachten – über Jahre erarbeitet und getragen von der Schulleitung. ESTHER BANZ

Die Haltung ins Klassenzimmer bringen: «Pädagogik pur»





In der Schule Baar treffen sich alle paar Wochen die Schulleitung, mehrere Heilpädagoginnen, die Schulsozialarbeiterin und der Schulpsychologe für einen interdisziplinären Austausch.
Im Gruppenfoto Leitungspersonen der Schule Baar: Oben v.l.n.r.: Philippe Lau, Uschy Staub, Raphale Arnet und Claudia Hermann
Unten: Cornelia Simmen, Urban Bossard, Peter Waser und Schulpsychologe Stephan Kälin
FOTOS DOROTHEA HOCHULI

Es sind wenige Autominuten vom Zentrum Baar nach Inwil, einem einst autonomen Weiler, der nun zur Gemeinde gehört. Die Fahrt führt durch die bedrängte Landschaft des Wirtschaftskantons Zug. Der Ort Inwil ist zuallererst an den schmalen Arbeiter-Wohnblocks erkennbar, die in den Himmel ragen. Als Nächstes fallen Terrassen-Einfamilienhäuser auf, die an den Hang gebaut sind. Und dann das Schulhaus. Es steht mitten im einst bäuerlichen Weiler. Auf den ersten Blick wirkt es wie ein verbindendes Element zwischen den hohen Blocks und den Terrassenhäusern. Dieser Eindruck trügt nicht: In der Schule treffen Kinder unterschiedlichster sozialer Herkunft aufeinander, so auch in der 1. Klasse von Patrizia Gisler.

«Plusrechnen bis 20» steht auf der rechten Seite der Wandtafel, links davon ziert ein doppelstöckiger roter Bus aus Karton die Tafel, auf beiden Etagen hat das gezeichnete Gefährt zehn Fenster, je zweimal fünf. Mit dem Bus übt die schulische Heilpädagogin Claudia Hermann mit zwei Schülern den Zehnerübergang. Anderswo arbeitet Gisler ihrerseits mit einer Gruppe von Kindern – und überall im Raum verteilt sitzen die weiteren Mädchen und Buben der Klasse entweder alleine oder in kleinen Gruppen beieinander und lösen konzentriert Aufgaben, auf einem Blatt oder im Spiel. Die Klassenlehrerin wird sie am Ende der Stunde dafür loben, wie ruhig sie gearbeitet haben, trotz der vielen Leute im Zimmer: «Das ist nicht selbstverständlich! Jetzt räumen wir auf, danach treffen wir uns im Kreis wieder und alle erzählen, was sie heute gelernt haben.» Der Auftrag wird sogleich emsig umgesetzt. Es habe in dieser Klasse kein Kind mit integrierter Sonderschulung, «aber mindestens vier wären im früheren System in einer Kleinklasse gewesen», erzählt Heilpädagogin Claudia Hermann, die selber in Inwil aufgewachsen und zur Schule gegangen ist: «Nicht wegen ihres IQs, sondern weil sie in ihren ersten Lebensjahren nicht die Lernerfahrungen machen konnten, die für andere Kinder selbstverständlich sind. Was Kinder in den ersten fünf Lebensjahren nicht gelernt haben, können wir nicht auf Knopfdruck aufholen.» Für intelligente Kinder sei das besonders hart, sagt die Heilpädagogin, «und für uns eine grosse Herausforderung.»

Umgang mit Heterogenität

Baar mit seinen 24'500 Einwohnern hat neun Schulen. Als Anschauungsbeispiel für diese Reportage wählte Rektor Urban Bossard mit seinem Schulleitungsteam auch deshalb jene in Inwil aus, weil hier die Heterogenität der Kinder besonders gross ist. Wie lässt sich mit einer positiven Haltung an diese Heterogenität heran- und mit ihr umgehen? Darauf zu antworten, erhält im pädagogischen Alltag zunehmend Gewicht. Nicht nur verändert sich die Gesellschaft stark, indem sie immer diverser wird – auch gibt es mit der UN-Behindertenrechtskonvention den klaren Auftrag, Kinder nicht mehr zu separieren, sondern integriert zu schulen.

In den Nullerjahren fing man hierzulande an, die Kleinklassen abzuschaffen, auch die Schulen Baar. Zwölf solche Klassen hatten sie damals. Aber das war nicht der eigentliche Startschuss zur Integration – in der Gemeinde Baar war der Grundstein für die Struktur, die sich an den Bedürfnissen der Kinder und der Eltern orientiert, bereits ein paar Jahre früher gelegt worden: Mit einem achtseitigen Fragebogen wollten Rektorat und Schulleitung von den Eltern wissen, was sie an der Schule schätzen, was weniger – und was gänzlich fehlt. Urban Bossard, seit 1992 Rektor in Baar, erinnert sich: «Der grösste Widerstand zur umfassenden Elternbefragung im Jahr 2000 kam von den Lehrpersonen. Wir mussten sie zuerst davon überzeugen, dass ihre Ängste unbegründet waren. Den Eltern-Fragebogen übersetzten wir danach in die verschiedensten Sprachen. 82 Prozent der Eltern antworteten – sie gaben grossmehrheitlich an, mit den Leistungen der Lehrpersonen sehr zufrieden zu sein. Was sich aber viele wünschten, war mehr organisatorische Verlässlichkeit.» Die Schule setzte sich in einem längeren Prozess mit diesem Wunsch auseinander und führte schliesslich 2003 die modulare Tagesschule ein, lange vor anderen Gemeinden, mit Auffangzeiten am Morgen, schulischen Blockzeiten, Mittagstisch und mehr. Und Elternabende sind heute begleitet von Kulturvermittlern.

«Eltern sind für uns wichtige Partner. Es braucht sie, damit die Integration der Kinder gelingt», unterstreicht Philippe Lau, der Schulleiter der Schule Inwil. Diese

Die Schulen Baar

Über 2100 Kinder gehen in Baar zur Schule respektive in den Kindergarten. In neun Schulhäusern und 23 Kindergärten arbeiten beinahe 300 Lehrpersonen. Sie alle wie auch die Schulleitung, die Eltern und Kinder wurden 2017 im Rahmen einer externen Evaluation des Kantons zur Qualität der Schule befragt. Das Ergebnis zeugte von beeindruckender Zufriedenheit aller befragten Gruppen, auch hinsichtlich des Umgangs mit der Heterogenität unter den Schülerinnen und Schülern.







Auffassung ist sicher ein Grund für die gute Zusammenarbeit mit den Familien wie auch für eine gelingende Integration, aber kaum der einzige. Lau, auch Fachschaftsleiter der Heilpädagoginnen und Heilpädagogen an den Schulen Baar mit seinen 2150 Schülern, nickt und sagt: «Dass Eltern wichtige Partner sind, ist für uns selbstverständlich, dass wir sie einbeziehen, also gelebte Kultur. Es gibt aber natürlich viele weitere Faktoren. Fahren wir im Klassenzimmer weiter: Bei uns haben alle Klassen Anspruch auf Heilpädagogik, egal, wie sie zusammengesetzt sind. Die Heilpädagoginnen arbeiten im gemeinsamen Austausch an und mit dieser grossen Heterogenität, wie sie jede Klasse auszeichnet.» Eines der Werkzeuge dafür ist der interdisziplinäre Austausch, der alle paar Wochen stattfindet. Hier treffen sich Schulleitung, mehrere Heilpädagoginnen, die Schulsozialarbeiterin und der Schulpsychologe.

«Bei uns haben alle Klassen Anspruch auf Heilpädagogik, egal, wie sie zusammengesetzt sind.»

PHILIPPE LAU,
Schulleiter, Schule Inwil

Jede Schulische Heilpädagogin bringt konkrete Fälle in die Runde, alle denken mit. So finden sich oft mehrere Ansatzpunkte, um die Lösung von Problemen anzugehen: Das Kind-Umfeld-System gerät umfänglich in den Blick.

Systemisches Denken hat in den Schulen Baar einen hohen Stellenwert – es bietet auch Orientierung in der Weiterentwicklung pädagogischer Konzepte und im Umgang mit der Heterogenität. Denn auch das ist in Baar selbstverständlich: Dass man sich ständig weiterbewegt, dass «unsere Schule nie fertig ist». Und dass man keine fremden Modelle einfach kopiert, sondern stets auf die eigenen Bedingungen und Bedürfnisse massgeschneiderte Lösungen entwickelt. In den letzten drei Jahren suchte und entwickelte man ein Modell, um als Schule und Lehrperson(en) auch dann handlungsfähig zu bleiben, wenn stark herausforderndes Verhalten sehr belastet. Ein Time-Out kann nicht der Weisheit letzter Schluss sein, war man sich einig, so Rektor Urban Bossard: «Wir anerkennen, dass im System jeder seinen Beitrag leistet.» Man fragte sich also: Wie gehen wir mit einem Jugendlichen um, wie stärken wir die Klasse, wie involvieren wir die Eltern und wie schulen wir auch die Lehrperson, damit sie mit einer vielleicht neuen Sicht auf den Jugendlichen zugeht? Denn schliesslich, so Bossard, «wollen wir in Beziehung bleiben.»

«Time-In» statt «Time-Out»

Diesen Sommer nun führen die Schulen Baar das «Time-In» ein. Es sei ein ganz klares Bekenntnis dazu, integrativ zu sein, sagt der Projektverantwortliche Philippe Lau. Konkret wechselt der herausfordernde Schüler aus der Stammklasse in eine Kleingruppe von drei bis fünf Kindern aller möglicher Stufen, wo unter der Leitung von Cornelia Simmen und einem weiteren Heilpädagogen mit vertieftem Know-how in Erlebnispädagogik während vier bis sechs Wochen weiter gearbeitet wird, oft auch draussen in der Natur, so der Plan. Die Meinung sei aber nicht, so Lau, «dass das Kind einfach rausgenommen und dort quasi geheilt wird, um dann wieder in die Klasse zurückzukehren, die in der Zwischenzeit einfach weiter machte, als ob nichts passiert wäre. Sondern: Schüler und Klasse respektive Lehrperson bleiben in Verbindung. Und alle arbeiten an der Zukunft, denn alle haben ihren Anteil, auch die Klasse, die Lehrperson, die Eltern. Den eigenen Anteil kritisch zu hinterfragen, wird wichtiger Teil des Time-In sein.»

Ist der Prozess der Integration irgendwann abgeschlossen? «Nein», sagt der Schulleiter und Oberstufenlehrer Peter Waser, «er geht sogar über die Schule hinaus, es braucht von uns eine Beziehungsarbeit mit den ‚Abnehmern'. Wir haben einen Auftrag hinsichtlich der Zukunft dieser sehr verschiedenen Jugendlichen.» Diesbezüglich haben die Schulen Baar schon viel Widerstand gespürt, unter anderem vor nicht langer Zeit sogar durch eine Petition aus bürgerlichen und Gewerbe-Kreisen, die das integrative Schulsystem grundsätzlich in Frage stellten. Sie hat Schulleitung und Lehrpersonen gezwungen, sich zu hintersinnen und verständlich zu machen. Nicht nur damals war Offenheit gegenüber Kritik von Schulleitung und Rektorat gefordert. «Selbstkritik sehen wir als Voraussetzung dafür, dass Integration und überhaupt Pädagogik erfolgreich sein können», betont Rektor Urban Bossard. «So wie die Schulen Baar heute sind – das mussten wir erkämpfen, auch politisch. Das war spannend. Und Pädagogik pur.»

ESTHER BANZ ist freischaffende Journalistin und Autorin in Zürich.

DIENSTLEISTUNGEN Qualität der sonderpädagogischen Angebote erhöhen. Dialog zwischen Praxis und Hochschule: Beratung, Entwicklung und Evaluation durch Mitarbeitende der HfH. BELINDA METTAUER SZADAY

Dienstleistungen als Brücke zwischen Hochschule und Praxis

Zwei Kinderaugen schauen mich fragend an. Ich stehe vor dem Schulzimmer der Basisstufe eines Heilpädagogischen Zentrums. Die Kinder kommen von der Pause zurück, gleich beginnt der Unterricht wieder. Die Beobachtung von Unterricht, Therapie, Betreuung, Pflege und eben auch Übergängen ist ein wichtiger Teil eines Evaluationsbesuchs.

Seit der Einführung des neuen Finanzausgleichs 2008 tragen die Kantone die Verantwortung für die Qualität ihrer Sonderschulen. Viele schätzen es, dafür das sonderpädagogische Fachwissen, aber auch die Evaluationserfahrung der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik beiziehen zu können.

Nach verschiedenen Unterrichts- und Therapiebesuchen sitze ich sechs aufgeregten Jugendlichen der Austrittsklasse gegenüber. Sie sind da für das Schülerinterview und warten gespannt auf meine Fragen. Die Gespräche mit Kindern und Jugendlichen gehören zu den interessantesten Momenten eines Evaluationstags. Was ihnen gemeinsam ist: Sie sind stolz darauf, dass wir von ihnen Rückmeldungen zu ihrer Schule einholen. Es folgen Gruppeninterviews mit Mitarbeitenden – Lehrerinnen und Lehrern, Therapeutinnen, Assistenzpersonen usw. – und später auch Einzelinterviews mit Leitungspersonen. Nicht selten bekommen wir nach einem Interview Rückmeldungen wie diese: «Das war ein anregender Austausch, der mich zum Nachdenken gebracht hat.» Als Evaluatorin habe ich grossen Respekt für die Offenheit und meist auch Selbstkritik von Mitarbeitenden und Leitungspersonen der Institutionen, die wir besuchen.

Vor Ort gemeinsam an der Qualität arbeiten

Nach einem Tag voller Beobachtungen und Interviews sitzt das Evaluationsteam am Abend jeweils zum Austausch zusammen. Eindrücke und Einschätzungen werden besprochen, damit der Blick für den zweiten Evaluationstag nochmals geschärft wird. Meist sind unsere Evaluationsteams «gemischt»: Wir evaluieren Sonder- und Regelschulen gemeinsam mit Inspektorats- und Evaluationsfachpersonen des jeweiligen Kantons. Diese Idee entstand vor zehn Jahren in Zusammenarbeit mit dem Schulinspektorat des Kantons Graubünden und hat sich sehr bewährt. Wir haben sie seither – jeweils massgeschneidert – auch in den Kantonen Thurgau, Basel-Landschaft, Glarus, Zug und im Fürstentum Liechtenstein umgesetzt. Diese gemeinsame Arbeit vor Ort ist ein gelebter Dialog zwischen HfH, kantonalen Verantwortlichen, Aufsicht, Evaluation und Praxisfeld mit dem Ziel, die Qualität der sonderpädagogischen Angebote zu fördern.

Mit einem fröhlichen «Hoi!» begrüsst mich der Junge aus der Basisstufe wieder, der mich am ersten Evaluationstag interessiert fragte, was ich denn in seiner Klasse mache. Einen Monat nach dem Besuch geht das Evaluationsteam zurück in die Schule, um Mitarbeitenden, Leitungspersonen und Trägerschaft die Evaluationsergebnisse vorzustellen. Wir erachten es als wichtig, die Rückmeldungen nicht nur in Form eines Berichts zu übergeben, sondern alle Mitarbeitenden anzusprechen. Nachdem das Evaluationsteam die Ergebnisse vorgestellt und erläutert hat, diskutieren die Mitarbeitenden in Gruppen darüber, worin sie sich bestätigt fühlen, was sie anders wahrnehmen und was sie für die Weiterentwicklung ihrer Institution als besonders wichtig erachten. Die Rückmeldeveranstaltung soll den Austausch über die Ergebnisse innerhalb der Institution anregen.

Unsere Evaluationen bewegen sich in einer feinen Balance zwischen einerseits Prüfung und Wertschätzung des Bestehenden und andererseits Unterstützung der Weiterentwicklung. Diese Balance zu finden gehört zum «Kunsthandwerk» der evaluierenden Person.

Durch die Evaluation aller Sonderschulen eines Kantons kommt wertvolles «Systemwissen» zusammen. Die HfH unterstützt die Kantone bei der Analyse dieser Erkenntnisse und bei den Überlegungen bezüglich Konsequenzen auf kantonaler Ebene. Aus den Evaluationen lernen wir zudem viel für die Beratungen. Wir sehen gute Praxis und können dieses Wissen in der Beratung weitergeben.

Beratungsanfragen als Seismograf

Oft geht es bei Anfragen an das Zentrum Dienstleitungen beziehungsweise an HfH-Dienstleistende um Beratungen der sonderpädagogischen Praxis. Für Beratungen gehen wir meist vor Ort. Dort erleben wir die «Realität» bzw. die Situation, die Institution und die Personen konkret. Manchmal braucht es nur einen kleinen Anstoss oder eine «Vermittlung». So handelt es sich oft um kleine Aufträge. Wir sehen aber auch diese als wichtige Unterstützung der Praxis, als Brücke in die Praxis und nicht zuletzt als «Service public» unserer Institution, die von dreizehn Schweizer Kantonen und dem Fürstentum Liechtenstein getragen wird.

Beratungsanfragen sind auch ein Gradmesser für das Geschehen im Praxisfeld. Sie geben der HfH wichtige Hinweise, woran die Hochschule in Lehre, Weiterbildung, Dienstleistungen und Forschung weiterdenken und weiterarbeiten muss.

«Eine Hängebrücke ist nichts anderes als ein Wäscheseil, das man über zwei Pfosten legt», wird der Schweizer Ingenieur und Brückenbauer Othmar Ammann im Dokumentarfilm «Gateways to New York» (2018) zitiert. Ammann baute in New York unter anderem die «George Washington Bridge». Beim Brückenbau achtete er trotz hoher Komplexität auf grösstmögliche Einfachheit. Seine Brücken prägen New York bis heute. Diese Verbindung von Einfachheit und Wirkung ist eine schöne Metapher.

HfH-Mitarbeitende sind in der Beratung, Entwicklung und Evaluation Brückenbauer – zwischen Hochschule und Praxis, insbesondere aber zwischen Menschen, Institutionen und Systemen.

Beraten – Entwickeln – Evaluieren

Suchen Sie Unterstützung bei konkreten Fragestellungen oder in Problemsituationen? Mit breitem heilpädagogischem Wissen und Praxiserfahrung entwickeln wir ein individuell zugeschnittenes Unterstützungsangebot. Wir beraten im Aufbau sowie in der Überprüfung und Weiterentwicklung von sonderpädagogischen Angeboten, aber auch bei spezifischen Schwierigkeiten und Fragen von Personen und Systemen.
hfh.ch/dienstleistungen



Die George-Washington-Brücke prägt das Stadtbild von New York bis heute. SYMBOLBILD ISTOCK

BELINDA METTAUER SZADAY, DR. PHIL., ist Dozentin an der HfH mit dem Schwerpunkt Dienstleistungen.

INTERVIEW Thomas Minder, Schulleiter aus der Ostschweiz, tritt im August die Nachfolge von Bernard Gertsch als Präsident des Verbandes der Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz an. SABINE HÜTTCHE

«Der Bildung in der öffentlichen Wahrnehmung eine Stimme geben»

Der VSLCH ist die Dachorganisation von 20 Kantonalverbänden der deutschsprachigen Schweiz mit rund 2000 schulleitenden Mitgliedern. Der Präsident Bernard Gertsch gibt im Sommer 2019 das Amt im Zuge seiner Pensionierung ab, als Nachfolger wurde Thomas Minder (43) vom Verband der Thurgauer Schulleiter- und Schulleiterinnen gewählt. Der Vater von drei schulpflichtigen Kindern ist in der Volksschulgemeinde Eschlikon tätig. Während er bisher die Interessen der Schulleitenden eines einzelnen Kantons bei den entsprechenden Behörden vertrat, wird er ab August die Interessen aller Deutschschweizer Kantonalverbände wahrnehmen, auf einen gemeinsamen Nenner bringen und sie auf Bundesebene vertreten. Weiterhin wird Thomas Minder Einsitz in zahlreichen Gremien nehmen.

Welche Beziehungen haben Sie persönlich zu Menschen mit Behinderung oder sonderpädagogischem Förderbedarf?
Menschen mit einer Behinderung oder sonderpädagogischem Förderbedarf begegne ich insbesondere in meiner Funktion als Schulleiter. Bei uns in der Schule integrieren wir seit elf Jahren Kinder und Jugendliche mit ausgewiesenem Sonderschulbedarf. Für die Schulen und die mit der Betreuung betrauten Personen sind das Herausforderungen – manchmal emotionaler Art, aber auch zeitlich. Die Schule muss bei einer integrativen Beschulung auch personelle Ressourcen aufbauen, die manchmal ganz plötzlich wieder abgebaut werden müssen, zum Beispiel bei einem Wegzug eines integrierten Kindes.



Thomas Minder in seinem Büro in Eschlikon im Kanton Thurgau. FOTO DOROTHEA HOCHULI

Sie wurden von den Kantonsdelegierten des VSLCH zum neuen Präsidenten gewählt. Welches sind die wichtigsten Herausforderungen, die Sie angehen wollen?
Einerseits gilt es die mediale Präsenz zu stärken, um der Bildung in der öffentlichen Wahrnehmung eine Stimme zu geben. Andererseits gilt es auch für die Kantonalverbände gute Voraussetzungen zu schaffen, damit diese in den Kantonen gute Arbeit leisten können. Das grösste Anliegen ist jedoch, in diesem Land eine Vision für die Bildung wie sie in 15 bis 20 Jahren implementiert sein soll, zu entwickeln und die Politik davon zu überzeugen.

Vielen Schulen fehlt es an geeignetem Fachpersonal, sowohl bei Lehrpersonen wie auch bei heilpädagogischen Fachpersonen. Welche Lösungsmöglichkeiten sehen Sie?
Es muss uns gelingen, den jungen Leuten die Attraktivität von Berufen in der Bildung aufzuzeigen. Das schreiben sich jedoch alle Branchen auf die Fahne. Der Fachkräftemangel macht sich bemerkbar. Kurzfristig angestrebte Lösungsversuche wie Pensionäre zurückzuholen oder Studenten zeitlich befristet einzusetzen sind nur «Pflästerli-Politik». Klassengrössen raufzusetzen dürfte auch nicht helfen. Es gelänge so zwar mit einer Person mehr Schüler zu betreuen, aber bei den hohen Anforderungen, die heutzutage an die Personen in der Bildung gestellt werden, ist dies bezüglich Qualität kontraproduktiv. Ausserdem dürfte das Berufsbild so kaum an Attraktivität zulegen.

Allenfalls helfen uns digitale Technologien. Algorithmen übernehmen Trainingseinheiten, Lehrpersonen schaffen Beziehung.

Schulleitungen haben vielfältige Aufgaben, beispielsweise «Schulentwicklung in Richtung Inklusion» oder «sonderpädagogische Massnahmen einsetzen». Welchen Stellenwert haben Themen der Sonderpädagogik aus Sicht eines Schulleiters beziehungsweise der Mitglieder des VSLCH?
Die Sonderpädagogik ist im Alltag omnipräsent und hat einen sehr hohen Stellenwert. Schulleitungen – und auch Heilpädagoginnen und -pädagogen – werden oft dann hinzugezogen, wenn es nicht rund läuft mit Schülerinnen und Schülern. Der Austausch der Schulleitungen mit sonderpädagogischem Fachpersonal ist sehr rege. In Bezug auf die Schulentwicklung ist die Sonderpädagogik vielleicht etwas weniger dominant. Die Schulen tun aber gut daran, ihre sonderpädagogischen Massnahmen den lokalen Gegebenheiten anzupassen und weiterzuentwickeln. Gerade der Bereich der frühen Förderung dürfte die Schulen mehr und mehr beschäftigen. Sie werden nicht umhinkommen, sich Gedanken zu diesem Bereich und dessen Entwicklung zu machen

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit zwischen Regelklassenlehrpersonen und Schulischen Heilpädagogen und Heilpädagoginnen?
Da kann ich nur für unsere Schule sprechen: Bei uns läuft das hervorragend. Ich bin als Schulleiter sehr dankbar für gut ausgebildete Heilpädagoginnen und -pädagogen, die ihrerseits hohe Qualitätsansprüche haben. Dieses Zusammenspiel zwischen Schulleitung und Heilpädagogik dürfte meines Erachtens entscheidend sein für die gesamte Schulqualität.

Welchen Bezug haben Sie persönlich zur Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik in Zürich?
Als Schulleitende in unserer Schule haben wir in Bezug auf die Schulentwicklung die Dienste der HfH in Anspruch genommen. Wir sind mit dem Entwicklungsthema «integrative Didaktik» an die HfH herangetreten. In der Vorbereitung haben wir sehr schnell gemerkt, dass es wohl eher um eine qualitativ gute Didaktik geht und die Integration darum gelingt. Esther Brenzikofer und Claudia Henrich haben eine Weiterbildung bei uns durchgeführt, von der die Mitarbeitenden immer noch schwärmen. Wahrscheinlich hat auch das Rahmenprogramm im Anschluss mit Nachtwanderung aufs Hörnli dazu beigetragen, aber die Qualität der Weiterbildung ist bis heute unerreicht.

Welche Rolle spielen die Angebote der HfH in Ausbildung, Weiterbildung, Dienstleistungen sowie Forschung und Entwicklung für Sie?
In Bezug auf Weiterbildung kann ich die HfH, wie schon erwähnt, wärmstens empfehlen. Die HfH setzt sich jedoch auch im Bereich Forschung für das übergeordnete Ziel einer qualitativ guten Schule ein. Die vorhandene Expertise wird in Fachkreisen sehr geschätzt. Die abgehenden Heilpädagoginnen und -pädagogen durchlaufen ein anspruchsvolles Studium, das sie bestens auf ihre Aufgaben in den Schulen vorbereitet.

VSLCH

Der Verband – gegründet 1994 – verfolgt konsequent das Ziel, ein sozial gerechtes, funktionierendes und nachhaltig wirkendes Bildungssystem auf Volksschulstufe zu erreichen. Weitere Aufgaben sind die Positionierung des VSLCH als Kompetenzzentrum für Schul- und Schulleitungsfragen, die Pflege der Beziehungen zu wichtigen Playern auf dem nationalen Bildungsmarkt sowie die aktive Einflussnahme auf die schweizerische Bildungspolitik.

SABINE HÜTTCHE, MSc, ist Leiterin Hochschulkommunikation und Marketing an der HfH.

ENTHINDERUNGSTOUR Michel Fornasier setzt sich als «Bionicman» für die Sensibilisierung von Kindern für Menschen mit einer Beeinträchtigung ein.

Welche Superkraft hast du?



Am 1. April in Oberwil bei Zug. Knapp 70 Schülerinnen und Schüler des Primarschulhauses sitzen auf kleinen Hockern und warten gespannt auf einen Überraschungsgast. Herein tritt Bionicman – der Superheld mit Handicap. Es ist der Start seiner Enthinderungstour. Mit viel Herzblut erzählt Michel Fornasier den jungen Zuhörerinnen und Zuhörern von seiner Kindheit mit nur einer Hand. Er sensibilisiert die Kinder auf die Verschiedenheit von Menschen, ob in einem Rollstuhl, mit einer Prothese oder mit einer Sprachstörung – jeder und jede ist einzigartig und dies ist genau richtig so! Nach nur wenigen Minuten fällt die Zurückhaltung der Kinder, es tauchen viele Fragen auf: «Wie schwer ist die Hand? Muss man die Hand aufladen? Wie ziehst du deine Schuhe an?» Nachdem der erste Wissensdurst der Kinder gestillt ist, schütteln sie freudig die bionische Hand des Superhelden und erhalten personalisierte Autogrammkarten. Glücklich und mit vielen Eindrücken gehen die Kinder anschliessend wieder in ihre Klassen zurück. Ein erfolgreicher Start der Tour von Michel Fornasier. Während des ganzen Jahres «fliegt» er noch zu weiteren Stationen in der ganzen Schweiz. Der HfH ist es ein Anliegen, die Inklusion in Schulen und in der Gesellschaft zu fördern, daher pflegt die HfH den Austausch mit Michel Fornasier.

Informationen zu den laufenden Projekten unter *michelfornasier.com*.

Weiterbildung

Zertifikatslehrgänge

August 2019
– CAS Beratung in der Schule (2019-04)

September 2019
– CAS Integration von Schülerinnen und Schülern mit Verhaltensstörungen (2019-06)

Ausgewählte Weiterbildungskurse

September 2019
– Adaptive Diagnostik in der Mathematik für die Schulstufen 1-9 (2019-63)
– «Reise durch den Zoo»: Ein grafomotorisches Förderkonzept für die Prävention im Kindergarten und in der Unterstufe (2019-52)
– Berufseinstieg Heilpädagogische Früherziehung: Praxisberatung (2019-19)
– Berufseinstieg Psychomotoriktherapie: Praxisberatung (2019-14)
– Mobbing verhindern – Beziehungen stärken – Psychomotorische Interventionen anwenden (2019-17)
– Begleitung und Behandlung von traumatisierten Säuglingen und ihren Eltern (2019-21)
– Trauma und Traumapädagogik bei Menschen mit geistiger oder psychischer Beeinträchtigung (2019-53)
– «Meine Berufswahl und ich»: In fünf Schritten zum Ziel! (2019-46)
– Workshop «Guten Appetit»: Essen und Trinken mit Menschen mit einer Mehrfachbehinderung (2019-57)

Oktober 2019
– Stärke statt Macht (2019-30)
– Entwicklungsorientierte Heilpädagogik: Fokus Emotion und Sprache (2019-45)

November 2019
– BBOT-2: Testverfahren zur Erfassung der motorischen Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen (2019-15)
– Workshop «Fördernde Pflegesituationen für Menschen mit mehrfacher Behinderung» (2019-58)
– Eingangsstufe 4-8: Mathematische Kompetenzen spielend fördern (2019-39)
– Lernen ermöglichen mit Universal Design for Learning (2019-37)
– Berufseinstieg Logopädie: Begleitung und Beratung (2019-11)
– Frühförderung bei Kindern psychisch vulnerabler Eltern (2019-22)
– Geistige Behinderung und Mehrsprachigkeit: Problem oder Chance für die kognitive Entwicklung?! (2019-54)
– Grundkurs Basale Stimulation® in Heilpädagogik und Therapie (2019-59)
– Diagnostik bei herausforderndem Verhalten (2019-29)

Onlinekurse (ohne Präsenztage)

– COPE-B: Coaching in Aphasiegesprächen (Kurs 2019-75)
– Neurowissenschaften und Heilpädagogik (Kurs 2019-74)
– 1x1 der Heilpädagogik (Kurs 2019-73)
– ADHS (Kurs 2019-71)
– Verhaltensprobleme erkennen und lösen (Kurs 2019-72)

Mehr Informationen und ein kostenloses Testmodul finden Sie unter onlinekurse.hfh.ch

Anmeldung und Information

Bestellen Sie unser Weiterbildungsprogramm über *weiterbildung@hfh.ch*.
Alle Kursdaten, Detailprogramme und Anmeldungen finden Sie ebenfalls schnell und einfach auf unserer Website unter *hfh.ch/weiterbildung*

HfHkompakt

Heilpädagogische Fachinhalte multimedial auf den Punkt gebracht: mit Video, Infografik, Bildserien und kurzen Texten. Aktueller Fokus: Thema Autismus. Der Klick lohnt sich!
kompakt.hfh.ch

HfH-Round-Table

Pauschal-Ressourcen an Schulen: Diskussion mit Fachleuten aus vier Kantonen zu Risiken und Chancen. Was bedeutet das zum Beispiel für die Sicherung der heilpädagogischen Fachlichkeit?
Am 31. August 2019 von 9.00 bis 10.30 Uhr. Anmeldung und weitere Infos unter *hfh.ch/roundtable*

Agenda

Studieninformation am 10. September 2019
Infoabend Masterstudiengang
Information über den neuen Studiengang Sonderpädagogik mit den Vertiefungsrichtungen Schulische Heilpädagogik und Heilpädagogische Früherziehung. Von 18.00 bis 19.30 Uhr.

Ringvorlesung am 11. September 2019
Schwere Mehrfachbehinderung als Prüfstein der Integration
Referent Mirko Baur, Gesamtleiter der Schweizerischen Stiftung für Taubblinde «Tanne». Von 18.00 bis 19.00 Uhr.

Tagung am 27. September 2019
Lehrpläne und die Bildung für Menschen mit einer geistigen Behinderung – eine anspruchsvolle Herausforderung!
Bildung für Menschen mit einer geistigen Behinderung zu planen, ist eine permanente Herausforderung – sowohl für die Heilpädagoginnen und Heilpädagogen, als auch für die Schule als gesamte Organisation. Wichtige Impulse geben neuere Entwicklungen in der Förderdiagostik und aktuelle Lehrpläne. An der Tagung werden erprobte Lösungen präsentiert. Von 9.15 bis 17.15 Uhr.

Studieninformation am Infotag 6. November
Infotag Masterstudiengang
Information über den neuen Studiengang Sonderpädagogik mit den Vertiefungsrichtungen Schulische Heilpädagogik und Heilpädagogische Früherziehung. Von 15.00 bis 17.30 Uhr.

Studieninformation am 13. November 2019
Infotag Bachelorstudiengänge
Information über das Studium Logopädie, Psychomotoriktherapie und Gebärdensprachdolmetschen. Von 15.00 bis 17.00 Uhr.

Ringvorlesung am 20. November 2019
Training des sozialen Verhaltens bei Autismus
Referentin Elwira Wolgensinger von der Beratungsstelle Stiftung Kind & Autismus. Von 18.00 bis 19.00 Uhr.

Tagung am 23. November 2019
Schule leiten inklusiv
Mit der verstärkten Umsetzung der Integration verändert sich auch die Rolle der Schulleitungen. Sie sind nun auch für Organisation und Qualität von sonderpädagogischen Angeboten zuständig. Dabei können sie eine massgebliche Rolle im Schulentwicklungsprozess hin zu einer inklusiven Schule einnehmen. In Kooperation mit PHZH. Von 8.00 bis 17.00 Uhr.

Vorankündigung: Tagung am 25. Januar 2020
Erfolgreich in Beziehung sein: Bindung und Beziehung in Schule und Unterricht
Die Tagung stellt Forschungsergebnisse und praxisrelevante Handlungskonzepte durch überregional bekannte Referierende vor und bietet in Workshops Möglichkeiten zur Diskussion und Reflexion schulpraktischer Erfahrungen.

Impressum

heilpädagogik aktuell
Magazin der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich, ISSN 2235-0055

Auflage
6500 Exemplare

Erscheinungsweise
Jeweils März, Juni und November

Herausgeber
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik
Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
CH-8050 Zürich
T +41 (0)44 317 11 11
hfh.ch

Verantwortlich
Barbara Fäh, Prof. Dr.

Konzept
Sabine Hüttche, MSc;
Lars Mohr, Dr. phil.

Redaktion
Sabine Hüttche, MSc (Redaktionsleitung);
Nora Kasper, BSc; Lars Mohr, Dr. phil.

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe
Esther Albertin-Brenzikofer, MA;
Esther Banz;
Barbara Fäh, Prof. Dr.; Sandra Hiltbrunner;
Sabine Hüttche, MSc;
Andrea Lanfranchi, Prof. Dr.;
Belinda Mettauer Szaday, Dr. phil.;
Lars Mohr, Dr. phil.;
Alex Neuhauser, Dr. phil.;
Meike Wolters-Kohler, lic. phil.

Gestaltung
Bodara GmbH, *bodara.ch*

Fotografie
Dorothea Hochuli (S. 1, 4, 5, 7)
Holger Salach (S. 2)
Nora Kasper (S. 2)
iStock (S. 6)
Sandra Hiltbrunner (S. 8)

Druck
Peter Gehring AG, *petergehring.ch*

Hinweis
Wegen der besseren Lesbarkeit verwenden wir geschlechtsneutrale Bezeichnungen oder abwechselnd die weibliche und männliche Form.

Abonnement
Die nächste Ausgabe erscheint im November 2019.

Ein Abo bestellen Sie kostenlos über *hfh.ch/magazin* oder *redaktion@hfh.ch*.